

bewusst zu machen, dass sie von ihren Männern misshandelt wird.

Das Thema hat Mora seit Jahren beschäftigt. „Versuch, die auf wahren Begebenheiten basierende Geschichte einer Frau zu schreiben, die eine misshandelnde Beziehung nach der anderen eingeht“, notiert Mora bereits im Jahr 2015 in ihrem Tage- und Arbeitsbuch „Fleckenverlauf“ und skizziert, worum es in dem Roman gehen soll: „Die Miss-

durchs Leben stolpert und sich von einem prekären Job zum nächsten hangelt, ohne irgendwo festen Fuß fassen zu können, beruflich oder privat. Sie ist nacheinander Studentin, Kindermädchen, Kellnerin, Doktorandin, Forschungsassistentin, Verkäuferin, Buchhändlerin, überall letztlich nur Aushilfskraft, eine ausgenutzte, moderne Arbeitsnomadin. Der einzige Fixpunkt in ihrem Leben ist ihre unerwiderte

brochen, doch in Wahrheit ist er wie damals viele DDR-Bürger über Ungarn in den Westen abgehauen.

Muna bleibt verzweifelt zurück. Die nächsten sieben Jahre verbringt sie mit sehnsüchtigem Warten auf Magnus und mit einem Literaturstudium in Berlin. Sie geht mit einem Stipendium erst nach London, wo sie nebenbei als Nanny jobbt, und dann auf einen Studienplatz nach Wien, wo sie nebenbei in einer

ein, wo es vor sieben Jahren unterbrochen wurde – nur mit zunehmend gewalttätiger und schließlich lebensgefährlicher Vehemenz. Sie bedrängt ihn hitzig und bettelt um Zuwendung; er weist sie schroff zurück: „Begehren. Das glaube ich. Dass das ziemlich zuverlässig funktioniert. Der Rest ist Schwulst.“

Als Muna von Magnus erstmals geschlagen und beim Sex fast erdrosselt wird, kippt ihre seelische

Gegenprogramm zu Me'Too lesen.



Buch: Terézia Mora, „Muna oder Die Hälfte des Lebens. Die weibliche Variante“, Roman, 442 Seiten, Luchterhand-Verlag, München 2023.

Hoch lebe die „enthusiastische Peinlichkeit“

Die Kunst als Vergnügungspark: Eine Großausstellung in Graz feiert Humor und Albernheit.

MARTIN BEHR

GRAZ. Ältere Semester, die Schabernack treiben und mit gewagten Hebefiguren so richtig Schwung in den häuslichen Alltag bringen? Gehört sich das? Mit malerischen Schwarz-Weiß-Fotos („Holterdipolter“), bereichert das Künstlerpaar Anna und Bernhard Blume die Kunst mit Elementen des Skurrilen, des nicht eindeutigen Humors. Das ist ganz im Sinne auch jener „enthusiastischen Peinlichkeit“, die von den Kuratoren Jörg Heiser (Berlin) und Cristina Ricupero (Paris) quer durch die Kunstgeschichte gesucht und reichlich gefunden wurde. 400 Arbeiten von über 100 Kunstschaffenden sind jetzt in Graz ausgestellt.

„Ernsthaft?! Albernheit und Enthusiasmus in der Kunst“ war bereits in der Bundeskunsthalle Bonn und den Deichtorhallen Hamburg zu sehen, jetzt darf in der Neuen Galerie Graz und in der Halle für Kunst Steiermark geschmunzelt und fallweise auch herzlich gelacht



„Holterdipolter“ von Anna und Bernhard Blume aus 1977/78.

werden. Vorweg: Es tut einmal gut, sich von intelligenter, witziger, doppelbödigem Kunst unterhalten zu lassen. Späße gehören ja nicht unbedingt zur Kernkompetenz dieses

Betriebssystems. Der vom Kuratorenpaar aufgebaute Parcours erinnert an einen Vergnügungspark, überwindet mühelos Jahrhunderte, Genres und geizt nicht mit großen Namen. René Magritte etwa spielt auf ein eigenes Werk an, wenn er in der Buntstiftzeichnung „Sans titre, dit aussi La Pipe-sexe“ einen Hybrid aus Pfeife und Penis darstellt.

Kann Nofretete verschönert werden?

Hans-Peter Feldmann wiederum treibt ein amüsanter Spiel mit der Kunstgeschichte, wenn er eine im Gegensatz zum Original geschönte und verbesserte „Nofretete“-Büste präsentiert. Ebenfalls in der Neuen Galerie, wo im Museum ein Museum reizvoll parodiert wird, begrüßt eine seit Brexit, Corona & Co. vieldeutige Wandtapete mit stilisierter englischer Fahne und der Aufschrift „Welcome to the Shitshow“ das Publikum. Vergnüglich ist die

Nutzung der künstlichen Intelligenz durch Fabian Marti: Er zeigt, wie es ausgesehen haben könnte, hätte Francis Picabia ein Bild mit einem weißen Pudel und einem gelben Oktopus gemalt.

In der Halle für Kunst begegnet man im Kapitel „Ursprünge, Dada“ respektlosem Humor, der sich von Pieter Bruegel über Rembrandt van Rijn bis zu frivolen Grafiken von Cora Späßvogel schlängelt. Dazu passen die geilen Skunks von Paul McCarthy. Jim Shaws Installation „I Dreamt I was Taller than Jonathan Borofsky“ füllt perfekt den Raum, Mika Rottenberg lässt via Video langnasige Männer Kaninchen gebären. Tolldreist, unvernünftig, lächerlich. „Ernsthaft?!“ kokettiert mit dem schlechten Geschmack und präsentiert das genaue Gegenteil. Sehenswert!

Ausstellung: „Ernsthaft?!“, Neue Galerie Graz und Halle für Kunst Steiermark, bis 25. 2. 2024.

Neue Chancen für Spenden an Kunst und Kultur

WIEN. Die zusätzliche steuerliche Absetzbarkeit von Spenden für gemeinnützige Institutionen wird dem Kunst- und Kulturbereich zugute kommen. Darauf verwies Staatssekretärin Andrea Mayer (Grüne) am Donnerstag, als die Begutachtungsfrist für die Novelle des Gemeinnützigkeitsgesetzes begann.

Ziel ist, dass Spenden an Kulturvereine und -institutionen ab 2024 leichter als bisher von der Einkommensteuer abgesetzt werden können. Wer also einem Theater oder einer Freien Gruppe etwas spendet, kann von dem Betrag je nach Grenzsteuersatz bis zu 50 Prozent vom Finanzamt zurückholen. Sie erwarten, dass sich das Spendenaufkommen ab 2024 deutlich erhöhen werde.

Weiters werde es für Freiwillige eine einkommensteuerfreie Pauschale geben, teilte Mayer mit. Chorleiter, Kapellmeister oder Wissensvermittler im kulturellen und künstlerischen Bereich könnten ab 2024 steuerfreie Aufwandsentschädigungen erhalten. **hkk**